

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 10 (1958)

Artikel: 600 Jahre Lohner Ziegelei
Autor: Ehrat-Heimlicher, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

600 Jahre Lohn Ziegelei

Das Ziegeleigewerbe in Lohn muß schon sehr alt sein. Die erste geschichtliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1349, wo in einem Zinsrodel des Klosters Paradies «Cunrat, Hainrich Maigers seliger Sun», ein Lehen besaß, in dem als Gebäude ein «Laingaden» (Ziegelhütte) als Bestandteil vorkommt. Es sind auch Ziegel gefunden worden mit Jahreszahlen zwischen 1300 und 1600. Einige davon sind im Museum Allerheiligen in Schaffhausen. — Ueber Leheninhaber oder Betrieb der Ziegelei ist in den Akten des Klosters weiter nichts mehr ersichtlich bis zum Jahr 1756. Damals ging dieselbe in den Besitz von Alexander Heimlicher, Ziegler von Neuhausen und 1777 an Jakob Schenk, Ziegler von Neunkirch, über. Es folgt Andreas Ehrat, da durch Gemeindepfleger das Lehen nur an einen Bürger verkauft werden durfte. Im Jahr 1792 ist Hans Jakob Brühlmann-Greminger, Untervogt von Lohn als Besitzer erwähnt, der sie dem Johannes Brühlmann-Bührer, Gemeindepfleger, für die Summe von 800 Gulden und 9 Louisdor Draufgeld (Trinkgeld) verkaufte. Die Fertigung erfolgte durch Obervogt Bäschlin und Zunftmeister Harder am 10. Februar 1792. Die Ziegelei blieb dann zwei weitere Generationen in der Familie Brühlmann, bis zum 11. Dezember 1885. Nun übernahm sie Johannes Ehrat-Brühlmann samt Wohnhaus und Lehmgruben für Fr. 18 500.— und im Jahr 1907 dessen Sohn Hermann Ehrat-Heimlicher, welcher den Betrieb nach und nach durch Um- und Neubauten neuzeitlich einrichtete.



Das Rohmaterial

In der Klosterzeit wurde ein fetter roter Lehm verarbeitet, der sich in größeren Mengen unterhalb des Stühliwaldes (Hagenwies) vorgefunden hat. Die ausgebeuteten Stellen sind noch heute gut ersichtlich und werden von der Straße Lohn/Stetten durchschnitten. Es befinden sich aber fast auf dem ganzen Gebiet der Gemeinde Lohn vereinzelt Ablagerungen von sogenanntem Erzlehm. Sie liegen direkt auf dem Weißen Jura, manchmal in einer Mächtigkeit von mehreren Metern. Es ist rötlicher Mergel. Das Material enthält auch Eisenerz in Körnern, Bohnerz genannt, das noch vor 150 Jahren ausgewaschen und dem Hochofen im Laufen (Rheinfall) zugeführt wurde. Der Schaffhauser Industrielle Johann Conrad Fischer besaß in Lohn Erzgruben an mehreren Orten, wovon noch Pläne vorhanden sind.

Bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts war die Ziegelfabrikation äußerst primitiv und dauerte nur während der Monate April bis Oktober. Der Lehm wurde im Winter gegraben und mit Schlitten oder Wagen auf den Lagerplatz bei der Ziegelei geführt. Günstig war das Frostwetter, weil der Lehm durch Gefrieren und Auftauen zerfiel und dann besser verarbeitet werden konnte. Wenn das Lehmführen beendet war, — man benötigte ungefähr 100 Zweispännerfuhren, — hielt man am Abend das Lettmahl ab. Alle Familienangehörigen, Arbeiter, Knechte und Mägde nahmen daran teil. Man aß und trank, machte Spiele und sang und trieb Allotria, bis spät in die Nacht hinein. Beim Heimgehen wurden die Jungen oft noch einig, irgend einem Einwohner etwas zu «bosseln», an einem Fenster zu klopfen, oder den Klopfer einer Haustüre einige Male aufschlagen zu lassen, daß es das ganze Haus erschütterte und die Bewohner und die ganze Nachbarschaft geweckt wurden.

Vom Jahr 1792 bis 1848 konnte der damalige Besitzer der Ziegelei in dem erwähnten Gemeindeland unentgeltlich fetten Lehm graben, doch hatte er laut Vertrag den hiesigen Bürgern die Ziegelware und den Kalk, den man nebenbei brannte, billiger abzugeben. Als dann das Lehmlager gegen den Hang ausging, und der Kalkstein die Oberfläche bildete, wurde 1848 durch richterlichen Spruch der Vertrag aufgehoben, und der Ziegler mußte den fetten Lehm in Büttenthal, der dort in blauer Farbe vorkommt, holen, was heute noch geschieht.

Neben der Ziegelherstellung wurde auch Stückkalk gebrannt. Er war von bester Qualität. Doch zu Beginn dieses Jahrhunderts mußte das Kalkbrennen aufgegeben werden, weil es nicht mehr rentierte. In nächster Nähe, in Thayngen, kamen die Kalköfen mit Dauerbrand auf. Der Kalk konnte gelöscht und gemahlen in Pulverform zum Verkauf gelangen.

Die Herstellung der Ziegel

Was die Herstellung der Ziegel und Steine betrifft, so änderte sich seit Jahrhunderten nichts an der Methode. Der Lehm, gewöhnlich ein Drittel fetter und zwei Drittel magerer, letzterer aus den Gruben vom Wasen oder Legellen, wurde von den Lettmachern in einen «Kasten» (Bassin) eingefüllt und dann bewässert. Nach einigen Stunden hob man das Material wieder aus dem 3×4 Meter und 50 Zentimeter Tiefe messenden Kasten, der in den Boden eingelassen war, aus. Für die nun folgende Bearbeitung des Lehmes, das sogenannte «Schroten», benötigte es einiger Fertigkeit der Arbeiter. Sie verwendeten dazu



breite Hauen mit nur meterlangen Stielen. Im Zweitakt hackten sie den Lehmhaufen ringsum in ganz dünnen Schichten herunter. Nachher kam das «Schübeln» an die Reihe. Der Lehm wurde in gleicher Weise zerhackt. Es entstanden kopfgroße «Schübel», welche zuletzt mit der Haue über den Haufen geworfen und dadurch vorwärts getrieben wurden, bis alles ganz durchgearbeitet war. Man erzählt, daß früher die Meister den Lettmachern zeitweise Münzen in den Lehm gestreut hätten, um sie zu recht feinem Schroten anzuspornen.

Der Ziegler und zwei junge Burschen, Kloser und Abträger genannt, verarbeiteten nun das Material zu Steinen. Einer machte einen Klos, und der

Ziegler warf ihn in das Holzmodell, das auf einem Schemel mit zwei Querleisten lag. Er schlug damit kräftig auf einen Holzklotz, der neben der Ziegerbank stand, damit das Modell vollkommen gefüllt wurde. Dann schnitt er mit einem Ziegelbrettchen ab, was zuviel war, legte das Brettchen auf das gefüllte Modell und wendete es. Nachher zog er den Schemel zurück und das Modell hoch, daß der Stein auf das Brettchen zu liegen kam. Der Abträger nahm die Unterlage mit dem Stein auf den Kopf und eine zweite in die Hände und trug sie in das Trockengestell. Der Abträger hatte nebenbei noch eine weitere Funktion: Er mußte dem Ziegler, der meistens Pfeifenraucher war, die Pfeife stopfen und anzünden, damit dieser die Hände nicht waschen mußte.

Die Dachziegel strich der Ziegler in eine Eisenform, die auf einer Tuchunterlage lag. Durch einen geschickten Griff wurde die Nase geformt, das Brettchen mit dem Nasenausschnitt darauf gelegt und gewendet, dann die Oberfläche mit Wasser gewaschen. Mit den Fingern zog der Ziegler die Wassertrinnen. In einer Stunde konnten 200 Stück Steine oder Ziegel, damals «Platten» genannt, geformt werden. Im Frühling und im Herbst gab es bei der Arbeit oft kalte Finger, da der Bau allseitig offen stand. In 10 bis 14 Tagen waren die Waren trocken und wurden in den Ofen eingesetzt.

Das Füllen des Ofens und das Brennen

Der 6 Meter hohe Ofen bestand aus meterdicken Mauern aus Kalkstein und hatte im Innern ein Ziegelsteinfutter von 30 Zentimeter Dicke und einen innern Hohlraum von 5 Metern im Geviert. Das Fassungsvermögen betrug ungefähr 20000 Stück. Das Füllen des Ofens dauerte gewöhnlich $2\frac{1}{2}$ Tage und konnte nur von einem gelernten Ziegler ausgeführt werden. Auf der Ofensohle wurden mit Kalksteinen die zwei Längskanäle und die Seitenzüge für das Feuer kunstgerecht gemauert. Für die senkrechten Züge stellte man meterlange Holzrugen von 10 bis 12 Zentimeter Dicke auf, die dann beim Heizen am zweiten Tag verbrannten und Hohlräume zurückließen für den Zug. Den Kalkstein setzte man gewöhnlich 5 bis 6 Schuh hoch ein, was ein Quantum von ungefähr 15 Tonnen ergab. Oberhalb der Feuerkanäle wurden die Steine in immer kleineren Brocken schichtweise eingefüllt, und was übrig blieb, ließ man noch durch einige stets engere Siebe, sodaß oben eine Ebene entstand, auf welche etwas Stroh gestreut wurde. Dann konnten die Ziegelsteine zopfartig in gekreuzten Schichten eingesetzt werden.

Das Brennen geschah früher ausschließlich mit Holz. Ein einziger Brand erforderte ein Quantum von 20 bis 25 Ster. Anfangs der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts wurde auch teilweise Steinkohle verwendet. Der Ster Brenn-

holz kostete im Walde Fr. 4.— bis 6.— je nach Qualität. Es mußte oft von weiter zugeführt werden. Eine große Menge stammte aus den Randenwäldern von Tengen und Umgebung. Die fürstlichen Wälder von Zollhaus und Engen waren ebenfalls Lieferanten. Da mußten die Fuhrleute früh einspannen, wenn sie am gleichen Tag zurück sein wollten! Auch die Reviere der Stadt- und Staatswaldungen der Umgebung konnten große Quantitäten abgeben.



Wenn ein Ofen angezündet wurde, verstrichen 4 bis 5 Tage, bis er fertig gebrannt war. Das Vorfeuer brannte erst ganz schwach und wurde nach und nach gesteigert. Gewöhnlich am dritten Tag war der Dampf ausgetrieben, und das Vollfeuer konnte beginnen. Dieses dauerte ungefähr 48 Stunden, bis der ganze Ofen glühend war. Die Abkühlung erforderte weitere vier Tage. Das Brennen besorgten die Arbeiter des Nachts abwechselnd. Sogar die zwölfjährige Hüttenbuben mußten die erste Nacht den Dienst versehen und manchem fiel es schwer, aufzustehen, wenn ihn sein Kollege weckte. Jeder verdiente einen Franken. Zu jener Zeit hatte man im Dorf noch die Nachtwache. Die Wächter besuchten mit Vorliebe das Schürrhaus, weil es dort etwas zu trinken gab. Die Zieglerin versorgte die Brenner stets mit einem währschaften Znuni.

Arbeitszeit, Löhne, Preise

Jährlich wurden in der Lohner Ziegelei 10 bis 12 Brände gemacht, was einer Gesamtproduktion von ungefähr 200 000 Stück entsprach. Dies bewältigten 5 bis 6 Arbeiter! Die Arbeitszeit betrug 13 Stunden. Sie dauerte im Sommer von 4 Uhr früh bis halb acht Uhr abends. Als Wochenlohn erhielten die Ziegler: Fr. 12.—, die Lettmacher: Fr. 8.— bis 10.— und die Buben: Fr. 4.— bis 6.—, nebst Kost und Logis. Ein Taglöhner kam bei elfstündiger Arbeitszeit auf einen Lohn (ohne Kost) von Fr. 2.80! (Heute zahlt man einem Ziegeleiarbeiter Fr. 2.30 pro Stunde.)

Die Arbeiter rekrutierten sich nicht ausschließlich aus Einheimischen, trotzdem in der Umgebung keine industrielle Verdienstmöglichkeit bestand. Sie kamen im Frühjahr zu Fuß aus dem württembergischen Oberamt Balingen, meistens aus der Gemeinde Oberdigisheim über Tuttlingen, hieher. Ende Oktober zogen sie heim, denn an ihrer «Kerbi» (Kirchweih) wollten sie in der Regel wieder zu Hause sein. Einige, mit den Familiennamen Schlagenhauf, Härter, Schneckenburger und Sauter haben sich in unserer Gegend niedergelassen. — Die Preise der Fabrikate waren zu Anfang des letzten Jahrhunderts äußerst niedrig. Backsteine kosteten Fr. 6.— per 100 Stück, Dachziegel (Biberschwanzformat) Fr. 5.—. Den Kalk verkaufte man noch vielfach per Kübel zu 50 Liter für Fr. 1.—. In einem Umkreis von 6 Stunden wurde das umliegende Gebiet mit dem Viergespann befahren und den Kunden die Ware direkt zugeführt, so



nach Singen, Arlen-Rielasingen, Stammheim, Marthalen, Benken, Neunkirch, Schleitheim u.a. Die Ladungen hatten gewöhnlich ein Gewicht von 5 Tonnen. Bauern, die selber bauten, holten Ziegelware und Kalk mit eigenen Fuhrwerken in der Ziegelei ab. Den Kalk löschten sie in einer Grube mit Wasser und verwendeten ihn in nassem Zustand als Pflaster.

* * *

Um die Jahrhundertwende gab es allgemein in der Ziegelindustrie eine große Umwälzung. Die mechanische Bearbeitung und Formung verdrängten die Handarbeit. Der Handstein konnte nicht mehr konkurrieren mit der Maschinenware wegen des großen Preisunterschiedes. Auch der alte Schachtofen mußte dem Ringofen weichen. Jakob Bührer aus Hofen, der Sohn des dortigen Zieglers, erfand den heute noch unübertroffenen Zickzackofen für Dauerbrand und ebenfalls als erster die künstliche Trocknerei. Dadurch wurde die Fabrikation vom Wetter unabhängig. Die mit Dampf- und Motorkraft betriebenen Stein- und Ziegelpressen leisteten gewaltige Arbeit. Die Einrichtungen waren sehr kostspielig, und die kleinen Ziegler konnten sich diese nicht leisten. Von den 18 Betrieben in unserm Kanton (2 Ziegeleien hatte es in Schaffhausen, 1 in Neuhausen, 1 in Beringen, 2 in Neunkirch, je 1 in Wilchingen, Hallau, Schleitheim, Stein am Rhein, Buch, Thayngen, Hofen, Opfershofen, Büttenhardt und 3 in Lohn) gaben die meisten die Ziegelfabrikation auf. Einige wandten sich andern keramischen Produkten zu. — Von großer Bedeutung für die Erhaltung und den Weiterbestand der hiesigen Ziegelindustrie war die Erstellung der Reiat-Wasserversorgung (1906—1909). Sie machte einer jahrhundertealten Kalamität ein Ende. Aber auch der 1910 erfolgte Anschluß an das Kantonale Elektrizitätswerk hat viel zu ihrer Entwicklung beigetragen. Heute werden zur Hauptsache feuerfeste Waren hergestellt.

Mögen die Lohner Fabrikate, die sich seit Jahrhunderten bewährt haben, auch in Zukunft geschätztes Baumaterial bleiben!

Hermann Ehrat-Heimlicher.